

Wochenblatt

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag).
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.
Wierzigster Jahrgang.

Nr. 47.

Dienstag, den 8. Juni

1880.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 12. dieses Monats,

Vormittags 9 Uhr

findet im hiesigen Verhandlungssaale öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses statt.
Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in hiesiger Hausflur zu ersehen.
Meissen, am 3. Juni 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Woffe.

Tagesgeschichte.

Der Kampf zwischen dem preussischen Staate und dem Papstthume, welche Wendung er auch augenblicklich nimmt, bringt keine Entscheidung, er ist eine Etappe in einem 1000jährigen Kriege. Fürst Bismarck kann den Prozeß vielleicht beschleunigen, Papst Leo ihn vielleicht aufhalten; zu befeitigen aber ist er weder durch einen Erlaß des Einen, noch durch ein Breve des Andern, weder durch Sieg noch Niederlage; denn er hat nicht gestern begonnen und wird nicht morgen enden. Fürst Bismarck weiß dies so gut wie Leo XIII. Als der deutsche Kaiser 1873 jenen berühmten Brief an Pius IX. schrieb, worin er die Annahmen des Papstthums zurückwies, als der deutsche Kronprinz während seiner Regenschaft 1878 in einem anderen Briefe die Unabänderlichkeit des Kampfes zwischen Staat und Kirche hervorhob, da hatten Beide den Kanzler zum Berather. Und heute, da Rom sich weigert, auf einen Modus vivendi einzugehen (d. h. auf Bedingungen, wie man einstweilen friedlich mit einander leben kann), da antwortet Rom: der Staat müsse sein Schwert senken vor der göttlichen und ewigen Einrichtung des Papstthums. Schärfere kann der Streitpunkt zwischen weltlicher und geistlicher Macht nicht gefaßt werden; gerade so bestand er, als die kaiserlichen Hohenstaufen an dem Bestreben, die Macht Roms zu brechen, verdarben; als Ludwig der Bayer sich beugen mußte; als das Papstthum Bonaparte nach Avignon in Frankreich überfiedelte; als Napoleon Godepart dem Papstthum seine Ueberlegenheit zu spüren gab. Wenn der Kampf einst zu Ende geführt sein wird, so wird es ein Sieg der Menschheit über sich selbst sein.

Wie die heute in unsere Hände gelangten Berliner Zeitungen mittheilen, ist Berlin nunmehr definitiv für den Zusammentritt der Konferenz aussersehen worden; der Tag des Zusammentrittes der Konferenz konnte noch nicht genau festgestellt werden. Dagegen ist darüber vollständige Einigung erzielt und auch Rußland hat seine Uebereinstimmung hierüber bereits notificirt, daß die Konferenz sich lediglich mit der griechischen Grenzfrage zu befassen habe und das Programm derselben nicht über diese Frage hinaus auszudehnen sei.

Auf Schloß Babelsberg bei Berlin, der Sommerresidenz des deutschen Kaisers, fand vergangenen Mittwoch ein Galadiner statt, an dem die Mitglieder der kaiserlichen und königlichen Familie, die schleswig-holsteinischen Herrscher, die Hofchargen, die Minister, die hohe Generalität und andere hervorragende Personen Theil nahmen. Während der Tafel proklamirte der Kaiser die Verlobung des Prinzen Wilhelm von Preußen mit der anwesenden Prinzessin Augusta Victoria von Schleswig-Holstein-Augustenburg, worauf die hohen Verlobten sofort die Glückwünsche der Anwesenden entgegennahmen. Unter den Gästen des Kaisers befand sich auch der Reichskanzler Fürst Bismarck, was deshalb hervorgehoben zu werden verdient, weil Fürst Bismarck seit zwei Jahren keinem Hofeste beigewohnt hat. Am Donnerstag hatten sich der Kaiser und Kronprinz nach Magdeburg begeben, um der Feier der zweihundertjährigen Zugehörigkeit Magdeburgs zum Königreiche Preußen beizuwohnen.

Ein Gast, dem im vergangenen Winter wohl sämtliche Berliner Zeitungen einen nicht gerade sehr schmeichelhaften Todtengang gesungen, hat zu aller Erstauen wieder zwei Tage in Berlin gewelt: der russische Reichskanzler Gortschakoff. Personen, die ihn gesehen und gesprochen, können den Eindruck nicht traurig und betrübend genug schildern, den der körperlich und geistig völlig gebrochene Mann auf sie ausregt. Nur eine Frage, wie kann dieser Mann die Reises Strapazen ertragen; und nur eine Ansicht, man will ihn eben als Reichskanzler sterben lassen, politisch ist er bereits ein todtter Mann. Während des Besuches, den Fürst Gortschakoff dem Reichskanzler Fürsten Bismarck abstattete, mußte übrigens der berühmte Reichshund Tyras das Zimmer meiden; er hätte sonst in den Stöcken und Maschinen, auf die sich der russische Staatsmann stützen muß, nur allzu viele Waffen gesehen und seinen Herrn in höchster Gefahr geglaubt.

Bei dem großen und das öffentliche Interesse lebhaft bewegten Umfange, den dies Jahr die überseeische Auswanderung aus Deutschland anwimmt, hat es erwünscht scheinen müssen, daß die amtliche deutsche Statistik über diese Vorgänge raschere Berichterstattung, als sonst üblich ist, bringt. Das statistische Amt hat eine solche Zusammenstellung publizirt, wonach im ersten Quartal 1880 auswanderten 13,062 Personen, and zwar meist über Bremen, Hamburg, Stettin.

Vergleicht man diese Zahl mit der im gleichen Zeitraume des Vorjahres, so stellt sich 1880 eine Zunahme von 8575 Köpfen heraus. Von den Auswanderern gingen 12,889 nach Nordamerika.

Die czechischen Studenten, die neulich einigen Berliner Technikern in Prag eine Kaptenmusik gebracht haben, konnten sich selbst während der Anwesenheit des Kaisers in der Hauptstadt Böhmens nicht enthalten, Dummejungenstreiche zu begehen. Sie demonstrieren gegen ihre deutschen Kollegen und bewarfen dieselben mit Steinen. Im anatomischen Institute verursachten sie in Gegenwart des Herrschers einen so heidenmähigen Spektakel, daß der Rektor Professor Mach lange Zeit die Begrüßungsansprache an den Kaiser nicht halten konnte. Der Rektor sprach deutsch, und sie unterbrochen ihn fortwährend mit den Rufen, er solle czechisch sprechen. Die Sache war so arg, daß in anderen wissenschaftlichen Instituten, welche der Kaiser besuchte, die Studenten nicht eingelassen wurden. Die deutschen Hochrufe überlärmten sie stets mit ihrem „Slava“, und einmal riefen sie dem Monarchen: „Heil unserem böhmischen König“ entgegen. Bei dem jüngsten Empfange fragte der Kaiser den Handelskammerpräsidenten nach dem Einfluß der deutschen Zollpolitik auf die Industrien. Der Präsident wies in seiner Antwort auf das Schicksal der Weber in den böhmischen Grenzbezirken hin. Ein Kammermitglied berührte die Frage eines Handelsvertrags-Abschlusses mit Deutschland, worauf der Kaiser antwortete: „Die Sache steht leider noch weit im Felde, denn sie ist erst in Fluss gekommen“. — Ein neues Privattelegramm aus Prag berichtet, daß Kaiser Franz Josef es ablehnte, eine Deputation der Obmänner der czechischen Bezirks-Vertretungen zu empfangen, welche um Einführung der „vollen Gleichberechtigung“ bei den Aemtern, natürlich im czechischen Sinne, bitten wollte. Der Kaiser wies darauf hin, daß ein Empfang leicht als eine Demonstration aufgefaßt werden könnte.

Pest, 4. Juni. Den im Handelsministerium eingetroffenen Berichten über den Stand der Saaten zufolge ist in Oberungarn besonders in Weizen eine sehr gute, in Roggen, Hafer und Gerste eine gute Mittelernte zu erwarten.

Die Zustände in der gegenwärtig in England herrschenden liberalen Partei werden immer zerfahrenener und unbehaglicher, wie selbst von hervorragenden liberalen Vätern Englands konstatiert wird. Auf den glänzenden Wahlsieg der Whigs ist ein sonderbares Unbehagen im liberalen Lager eingetreten, welches noch durch den Umstand verstärkt wird, daß die so geschwächte Torypartei durchaus nicht den Muth verloren hat, sondern sowohl in ihrer Presse wie im englischen Parlamente dem jetzigen Cabinet Gladstone immer energischer und kühner Oppositionen macht. Die Anhänger des englischen Premiers sind allgemein enttäuscht, daß derselbe bis jetzt so wenig den Wünschen und Absichten derer entsprochen hat, denen er seine Macht verdankt und die geschichte Opposition des früheren Premiers Beaconsfield dürfte nicht ohne Einfluß auf die sich in England unlegbar regende Stimmung gegen Gladstone sein.

Der König Georg von Griechenland weilt augenblicklich in London, um bei der dortigen Regierung die Ansprüche Griechenlands auf Vergrößerung nach Maßgabe des Berliner Vertrags geltend zu machen, nachdem er vorher bei der französischen Regierung in gleicher Weise sich bemüht. Wie er dem Pariser Korrespondenten der „Daily News“ bei einem Interview mitgetheilt, haben die Herren de Freycinet und Gambetta die griechischen Ansprüche vollständig anerkannt. Der König vertraut, daß die Wünsche Griechenlands in Erfüllung gehen werden, weil dieselben mäßig und vernünftig seien. Griechenland verlanget kein Territorium, dessen Einwohner nicht Griechen sind. Die Erwerbung Janinas betrachtet der König als selbstverständlich. Griechenland will keinen Zoll breit Bodens durch Gewalt erobern und verlangt nur jene Theile, welche selbst griechisch werden wollen.

H. Rochefort, der Laternenmann, hat sich mit dem Fabrikanten Köchlin duellirt und einen bitterbösen Degenstoß in den Magen erhalten.

Ein lang erwartetes Ereigniß hat sich vollzogen. Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland ist am 3. d. in der dritten Morgenstunde ihren langen Leiden erlegen. Die Kaiserin Marie Alexandrowna war die Tochter des verstorbenen Großherzogs Ludwig II. von Hessen. Geboren am 8. August 1824, vermählte sie sich am 24. April 1841 mit dem damaligen Großfürsten-Thronfolger Alexander Nikolajewitsch, dem jetzigen Kaiser von Rußland.

Es gibt allerlei Jubiläums; von dem neuesten aber, obgleich es

ein 400jähriges ist, macht man sogar in Rom nicht viel Aufhebens. Am 1. Juni nämlich vor 400 Jahren wurde die heilige Inquisition und das Verbrennen von Kettern auf dem Scheiterhaufen erfunden und feierlich in die Glaubens-Praxis eingeführt. Erfunden wurde diese Inquisition in demselben Spanien, dem man auch die Erfindung der Jesuiten und die Gründung des Jesuitenordens verdankt. An jenem 1. Juni 1480 waren die spanischen Reichsstände in Toledo versammelt und ihnen legte der Cardinal Gonzalez den menschenfreundlichen Plan der heiligen Inquisition und der Verbrennung vor; er war von dem frommen Königspaar Ferdinand und Isabella schon genehmigt und wurde daher sofort mit Beifall angenommen und mit Einsetzung der ersten Inquisitions-Richter gefeiert. Das rechte Leben kam aber in das fromme Glaubens-Gericht erst dann hinein, als Thomas Torquemada an die Spitze trat und „zur größern Ehre Gottes“ 8800 Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen ließ. Trotz dieses Feuerereifers wurde ihm die Ehre der Heiligprechung erst in unserer Zeit zu Theil. Seitdem steht er roth im Kalender und kohlrabenschwarz in allen Geschichtsbüchern und in dem Gedächtniß der Menschen. Die heil. Inquisition, die einem so tief gefühlten Bedürfniß entsprach, breitete sich über alle christlichen Länder aus und mit ihr die raffiniertesten Marterwerkzeuge und die Scheiterhaufen. In Spanien allein fanden 31712 Ketzer den Feuertod „zur größern Ehre Gottes“. 1808 wurde die Inquisition aufgehoben. Weil die Zeiten schlechter und das Holz theurer geworden ist, so behandelt man jetzt die Ketzer auf kaltem Wege.

Waterländisches.

Wilsdruff. Indem wir hier noch ganz besonders auf die in heutiger Nr. befindliche kirchliche Bekanntmachung, die Wahl dreier neuer Kirchenvorstandsmitglieder betreffend, aufmerksam machen, sprechen wir zugleich den Wunsch aus, daß die Betheiligung an dieser Wahl diesmal eine lebhaftere als früher sein möge, mögen ganz besonders alle Wahlberechtigten die Eintragung ihrer Namen in die ausgelegten Listen nicht versäumen. Wir können es uns bei dieser Gelegenheit nicht versagen, an den geehrten Kirchenvorstand die Bitte zu richten: seinerseits auch Etwas zu thun, um das Interesse der Kirchengemeinde für sich zu gewinnen, welches darin besteht, daß aus seinen Verhandlungen und über seine Beschlüsse von Zeit zu Zeit etwas in die größere Oeffentlichkeit dringe; die Redaction dieses Blattes hat sich vor Jahren schon bemüht, Referate zur unentgeltlichen Aufnahme zu erlangen; wir bitten heute nochmals im Namen vieler darum.

Wir halten uns für verpflichtet, heute nochmals auf das morgen Abend im Saale des Gasthofs „zum Löwen“ stattfindende Vokal- und Instrumental-Concert wegen seines wohlthätigen Zweckes aufmerksam zu machen. Wir hoffen, daß nicht allein alle diejenigen, welche das außerordentlich segensreiche Wirken unseres Frauenvereins, in dessen Casse die Einnahme fließen soll, kennen, sondern auch alle, die davon weniger Kenntniß gehabt haben, sich bewogen finden werden, ihr Scherflein dem edlen Zwecke zu spenden. Daß den Besuchern des Concertes ein außergewöhnlicher Genuß zu Theil werden wird, zeigt nicht nur zunächst ein Blick auf das in heutiger Nummer befindliche Programm, dafür bürgt auch der gute Ruf, den die „Liedertafel“ seit langen Jahren genießt. Möge daher der Besuch von Stadt und Umgegend ein recht zahlreicher sein, die stillen Sorgenstränen, die aus dem Erlös des Concertes getrocknet werden, sowie die Segenswünsche der Empfänger mögen im Voraus Allen, die zum Gelingen des Ganzen beitragen, der schönsten Lohn sein.

Dresden, 3. Juni. Das Restaurant Helbig, zunächst der Augustusbrücke, weithin bekannt und viel namentlich während der Sommermonate und von Fremden besucht wegen seiner reizenden Lage am Elbufer, wird nur noch kurze Zeit bestehen, da der Fiscus, auf dessen Grund und Boden das genannte Etablissement steht, denselben frei zu haben wünscht. Man erwartet die an halbjährige Frist gebundene Kündigung des Königl. Ministeriums auf Freimachung des Terrains bereits für den ersten Oktober d. J., so daß der Abbruch des der Actiengesellschaft zur Feldschlösschenbrauerei gehörigen Etablissements vermuthlich am 1. April 1881 beginnen wird. Restaurant Helbig ist seiner Zeit entstanden aus sieben kleinen Häuschen, welche die Niederlassung der italienischen Architekten, Bildhauer und Maler gewesen waren, welche der Sohn August des Starken, der prunkliebende König August III. von Polen im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts zum Bau der katholischen Hofkirche berufen hatte und sie hießen deshalb bis auf unsere Tage herab „das italienische Dörschen“. Nach Rückkehr der Italiener siedelten sich dort mehrere Bier- und Weinwirtschaften an, die später zu einem Etablissement vereinigt wurden, welches wohl Jedem bekannt sein dürfte, der je in Dresden gewesen oder von Dresden erzählen gehört hat.

Hohenock, 3. Juni. Heute früh von 1½ Uhr an ist die Löblich'e Schankwirtschaft hier abgebrannt. Leider ist die 16jähr. Dienstmagd Klara Ponessi aus Niederwürschwitz in den Flammen umgekommen. Das Vieh ist gerettet, das Mobiliar nur theilweise. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Chypau, 5. Juni. Gestern Abend brach in einem von vielen meist ganz unbemittelten Familien bewohnten Hause der Chemnitzerstraße ein Schadenfeuer aus, welches das Wohnhaus in kurzer Zeit einäscherte. Bei völliger Windstille und thätigem Eingreifen der Feuerwehr blieb das Feuer auf seinen Heerd beschränkt. Leider hat auch ein in dem Hause wohnender Mann in den Flammen einen schrecklichen Tod gefunden.

Die Socialdemokratie in Leipzig hat der gemäßigten Arbeiterichtung der Deutschen Gewerksvereine rüstig vorgearbeitet. Im Königreich Sachsen sind allerorten Comitees für die Ausbreitung der Gewerksvereine thätig. Von besonderer Bedeutung war die zweite große Versammlung der Anhänger der socialen Ordnung in vorvoriger Woche, welche unter dem Voritze der Herren Baurath Mathes und Schuldirector Pache stattfand und ohne erhebliche Störung der Socialdemokratie verlief. Die von mehr als 1000 Personen aus allen Ständen besuchte Versammlung nahm den ganzen sachlichen Vortrag des Anwalts der deutschen Gewerksvereine, Herrn Dr. Max Hirsch, mit Beifall entgegen und sprach auch in der Debatte ihre Befriedigung über die Bestrebungen der Gewerksvereine aus. Einige Interpellationen gaben dem Vortragenden Gelegenheit, mit der Socialdemokratie scharf ins Gericht zu gehen.

Von der böhmisch-sächsischen Grenze wird dem „Zwick. Wochenblatt“ geschrieben: Es ist fast unbegreiflich, daß trotz der hohen

Estrafen, welche auf den Viehsmuggel gesetzt sind, noch immerwährend Leute ihre Freiheit und ihre Habe riskiren, um denselben auszuüben. Wird nämlich ein Schmuggler, der Vieh von Böhmen nach Deutschland einschmuggelt, erwischt, so wird ihm nicht nur das Vieh weggenommen, sondern er wird auch wegen Uebertretung des Viehseuchengesetzes mit Gefängniß bestraft und muß überdies noch fünffachen Zoll bezahlen. Demnach haben die sächsischen Zollbehörden seit dem Inkrafttreten des Viehzolles schon viel Rinder- und Pferde-Contrebande gemacht. Erst vor zwei Monaten wurden einem Viehhändler vier Kühe auf einmal weggenommen, und jetzt sind schon wieder zwei neue Fälle zur Anzeige gekommen. Ein Bauer in Schönberg, welcher dicht an der böhmischen Grenze wohnt, hat zwei Kühe von Böhmen eingeschmuggelt, behauptet aber jetzt, daß er dieselben in Bayern gekauft habe. Da hierbei aber der große Unbekannte eine Rolle spielt, so schenkt man den Angaben wenig Glauben. Interessant ist ein anderer Fall, in welchem eine Kuh die Zoll- und Viehseuchengesetze ohne menschliche Beihilfe übertreten und sich allein von einem böhmischen nach einem sächsischen Grenzort eingeschlichen haben soll. Aber dennoch wird der jetzige Besitzer der Kuh, weil er nachweislich die Ankunft derselben erwartete und sie sofort in seinen Stall führte, nicht strafflos ausgehen, wenn er auch vorgiebt, nicht zu wissen, woher das Thier stammt. — Die vor fast zwei Monaten beschlagnahmten vier Kühe werden in acht Tagen versteigert. Der Profit, den die Zollkasse dabei gemacht hat, erleidet dadurch, daß für jede Kuh pro Tag hohes Futtergeld zu bezahlen war, einen bedeutenden Ausfall, zumal die hochtragenden Thiere keinen Milchtrag lieferten. Zwei Kälber, die inzwischen geboren worden waren, sind bereits verkauft. Da alle zu Wirtschaftszwecken von Oesterreich eingeführten Rinder erst dann weiter verkauft werden dürfen, wenn sie mindestens zwei Monate lang bei dem ersten Besitzer gestanden haben, so mußte natürlich auch die Zollbehörde diesen Termin abwarten, ehe sie zur Versteigerung der Thiere schreiten konnte. In Zukunft soll jedoch die Sache anders gemacht werden, um nicht durch die hohen Futter- und Pflegekosten so große Einbuße zu erleiden. Die confiscirten Thiere sollen bald nach ihrer Wegnahme versteigert, dem Ersterer soll jedoch zur Bedingung gemacht werden, die Thiere mindestens zwei Monate lang zu behalten, bevor er sie weiter verkauft. — Dafür, daß manche Wirtschaftsbesitzer den Viehsmuggel nicht für ein entehrendes Vergehen ansehen, diene folgendes Beispiel: Ein wegen eines solchen Falles Verdächtigter meinte: „Und wenn der Galgen daneben steht, gepöckelt wird doch.“

Getrennte Herzen.

Erzählung von E. Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Einen Augenblick noch,“ rief Bucherpfennig ihm nach, „ich möchte Ihnen noch etwas sagen und — geben.“

Er öffnete seinen Schreibtisch und nahm eine kleine Rolle Geld heraus, welche er dem Aufseher gab und die dieser schweigend in seine Rocktasche gleiten ließ.

„Warum ich Sie eigentlich herrufen ließ, mein lieber Willrich!“ sagte er sich räuspernd; „man ist in meinem Comtoir mit ihrem Sohne nicht zufrieden, er ist nie bei der Sache, der Kassirer hat bereits Klage über ihn geführt. Das kann uns nun gerade in unserm Urtheil nicht bestimmen“, setzte er rascher hinzu, „doch hat's der erste Buchhalter mir auch schon gesteckt, daß Ihr Sohn mehr an Noten und Musik denkt, als an die Zahlen in seinen Büchern. Er soll eine sehr schöne Stimme haben und heimlich Unterricht nehmen, um nächstens zur Bühne zu gehen, ist das begründet?“

„Weiß es nicht,“ versetzte der Aufseher nach einer langen Pause; „ich werde ihn selbst darüber befragen.“

„Ein schöner junger Mann, Ihr Sohn!“ fuhr Bucherpfennig freundlich fort; „gefiel mir gleich beim ersten Blick. Sieht er seiner Mutter vielleicht ähnlich?“

„Zum Sprechen ähnlich,“ lachte Willrich mit seltsamem Ausdruck; „sie war sehr schön, der Tod lehrte sich nicht daran.“

„Da haben Sie auch ganz Recht, mein lieber Willrich, — sind Sie damit einverstanden, daß Ihr Sohn zur Bühne geht, dann wäre ich gern bereit, etwas für seine Ausbildung zu thun, vielleicht ein Darlehen. Ich interessire mich sehr für die Kunst.“

„Danke ganz ergebenst,“ lächelte Willrich ironisch; „wenn wir erst soweit sind, werde ich schon an Sie denken.“

„Thun Sie das, ich halte mein Versprechen; noch eins, mein Freund! sagten Sie nicht vorhin, daß der junge Leidenfrost Ihnen gut bekannt sei?“

„Ganz genau bekannt,“ lachte der Aufseher spöttisch. „Können Sie sich nicht mit ihm bekannt machen? — ich möchte eine meiner Fabriken an ihn verkaufen.“

„O, das ließe sich wohl machen; ich werde ihn auffuchen.“

Als Willrich draußen war, murmelte er: „Ja ich werde ihn auffuchen, diesen Traugott Leidenfrost, damit er mir hier nicht in die Quere kommt, der liebe Freund.“

„Narr!“ brummte Bucherpfennig. „Du willst mir drohen, — bald hat der Noth seine Pflicht gethan und kann gehen, ich kann ihn hier alsdann nicht mehr gebrauchen.“

Achtes Kapitel.

Wer nur die Liebe kennt.

„Höre, meine kleine Erika!“ sprach die Konsulin zu ihrer Pflegetochter, „ich möchte heute Abend eine Soiree so recht unter uns veranstalten, wozu ich Dich bitten möchte, Deine Musiklehrerin oder Freundin, wenn Du es lieber hörst, einzuladen, damit ihr Beide musizieren und zur Abwechslung ein Liedchen oder Duett vortragen könnt.“

„O, das ist ja allerliebste, mein Herzenstantchen!“ rief Erika, sie stürmisch umarmend; „ich gehe sogleich zu ihr, damit sie nicht zu spät kommt und ihre Stunden abgeben kann. Darf der alte prächtige Steindorf nicht auch kommen, Tantchen?“

„Der Onkel wird nichts dagegen haben, Kind! wir sind ganz unter uns; nur Herr Leidenfrost ist noch eingeladen.“

„Ach Tantchen!“ seufzte Erika, „bei diesem Namen wird mir plötzlich ganz kalt und alle Trennungsschmerzen umringen mich.“

„Als ob der arme junge Mann daran schuld wäre, — nein, mein Herzchen, laß mich heute Abend an Deinem Betragen gegen ihn sehen, daß Du Deine Unart gut zu machen suchst.“

„Du sollst Deine Freude an mir haben, Tantchen,“ sprach Erika, nun aber eile ich zu meiner Elisabeth.“

„Halt, Kind! ich begleite Dich, Du weißt, wie streng der Onkel darauf hält.“

„Bei hellem Tage?“ lachte Erika; „doch komme rasch, Du gutes Tantchen! — ich gehe am liebsten mit Dir.“

Da kam in selbem Augenblick Besuch zur Tante, der nicht abgewiesen werden konnte, Erika schlüpfte auf ihr Zimmer, nicht der besorgten Tante noch einen schelmischen Gruß zu und eilte schon im nächsten Augenblick wie ein Reh durch die Straße.

Als sie in das schmale Gäßchen vor dem Thore, wo der alte Steindorf wohnte, einbog, schritt eine schlanke Männergestalt langsam, wie im tiefsten Nachdenken versunken, vor ihr her.

Sie fühlte ihr Herz heftig pochen und drückte ängstlich darauf, aus Furcht, daß es zerpringen möge.

„Warum laufe ich auch nur so entsetzlich,“ flüsterte sie, „ich bin doch noch ein wahres Kind, das sich bald in die steife Form einer amerikanischen Lady hineinzwingen soll.“

Sie senkte laut bei diesem schrecklichen Gedanken und ging nun wirklich etwas langsamer, doch immer noch rasch genug, um jenen schlanken Herrn bald einzuholen.

Das Herzklopfen wollte sich aber auch jetzt noch nicht geben und halblaut, fast unbewußt, fragte sie sich: „Ob es wohl der schöne Willrich, der lästige Lannhäuser ist?“

Ja, er war es, sie konnte sich nicht irren, das Herzklopfen verrieth ihn ihr zu deutlich; hatte sie doch in der letzten Zeit eigentlich viel zu viel an ihn gedacht wie an des Onkels Wort, etwas Ordentliches zu lernen, um selbstständig sein Brot verdienen zu können. Da war ihr der Gedanke, eine Sängerin zu werden, immer der liebste Traum gewesen.

Sie hatte den jungen Willrich, der kein anderer war, als des Aufsehers Sohn, seit fast vier Wochen nicht gesehen, da Steindorf auf des Konjuls Bitte zu ihr ins Haus hatte kommen müssen, um ihren Gesangsunterricht fortzusetzen. War ihr Herzklopfen bei seinem plötzlichen Anblick da nicht erklärlich? Das unschuldige Mädchen wußte sich das Gefühl bei dem Gedanken an ihn ja selber nicht zu erklären, da ihre Seele so rein war, wie die eines Kindes.

Der junge Mann schrat heftig zusammen in freudiger Ueberraschung, als sie leicht und zögernd an ihm vorüberging und erröthend seinen Gruß erwiderte.

„O, mein Fräulein,“ begann Willrich lähn, „wie lange habe ich das Glück entbehren müssen, Sie zu sehen. Wie segne ich den Zufall, der mir heute den Gedanken eingab, zu meinem Lehrer zu gehen.“

„Ja, das ist ein seltsamer Zufall,“ versetzte Erika, ihn freundlich anblickend; „ich war lange, ach, so lange nicht hier, weil Herr Steindorf zu mir kam.“

„So sind Sie am Ende gar krank gewesen? Ich wagte es nicht, nach Ihnen, mein Fräulein, zu fragen.“

„Ei, warum denn nicht?“ fragte Erika voll reizender Unschuld. Der junge Mann sah sie entzückt an, sein Blick umschleierte sich plötzlich in tiefer Behrmuth.

Das Gäßchen war ganz einsam und still, zwanzig Schritte weiter kam erst ein Gartenhaus, keine Seele war zu sehen noch zu hören.

„Sie antworten mir nicht, mein Herr!“ fuhr Erika nach einer kleinen Pause, verwundernd sehen bleibend, fort; „warum sind Sie plötzlich so traurig geworden?“

„Muß ich nicht traurig sein,“ versetzte er leise; „wenn ich daran denke, Sie vielleicht heute zum letzten Male zu sehen und Ihre süße Stimme zu hören.“

„Ach, so wissen Sie es wohl auch schon, daß ich bald fort von hier muß?“ klagte Erika und ihre schönen Augen füllten sich mit Thränen; „es betrübt Sie auch?“

„Es bricht mir das Herz,“ rief Willrich, ihre Hand ergreifend. „Ich werde Sie nie vergessen, mein Fräulein! — Ihr Bild wird mich begeistern auf dem Dornenpfade der Kunst, sowie der Gedanke, Sie jenseits des Meeres dereinst wiedersehen zu können, wenn ich mein Ziel erreicht, und dann hoffen zu dürfen, daß Sie auch meiner nicht vergessen haben. — Doch verzeihen Sie dem Schwärmer, mein Fräulein, der Lustschlösser baut und sich in süße Träume einer seligen Zukunft wiegt, es ist ja das einzige Glück, das er sein nennen darf.“

„Und wenn ich Ihnen sage, daß auch ich, so weit die Entfernung sein mag, die uns trennt, täglich Ihrer gedenken will,“ versetzte Erika, ihn mit unbewußter Zärtlichkeit anblickend; „daß ich Sie niemals vergessen und Sie drüben in Amerika erwarten werde?“ (Forti. f.)

Bermischtes.

* Saatenstand. Die „Danz. Z.“ schreibt unterm 1. Juni. Der Schaden, den die Nachfröste in der zweiten Hälfte des Mai den Getreidefeldern zugefügt haben, stellt sich jetzt als viel bedeutender heraus, als wie man Anfangs gefürchtet hatte. In dem größten Theile Ost- und Westpreußens, in ganz Posen und der Mark zeigten sich die Roggenfelder von oben so weiß, wie zur Zeit der Reife. Es haben deshalb viele Besitzer auch schon jetzt den Roggen abgemäht, auf jeden weiteren Ertrag aus demselben verzichtend, und glücklich schätzen sich in einzelnen Kreisen diejenigen, die mit einem Verluste von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ der sonstigen Ernte abzukommen glauben. Geringeren Schaden hat der Frost an dem Sommergetreide gemacht, nur früh bestellte Erbsen- und Wickenarten haben so gelitten, daß zur weiteren günstigen Entwicklung schon recht warmes fruchtbares Wetter erforderlich ist. Die Küstentriebe scheinen durch den Frost nicht oder doch nur sehr geringen Schaden erlitten zu haben, wie denn auch später Roggen, der zur Zeit der ärgsten Nachfröste noch nicht geschößt hatte, unverlezt geblieben ist. Vor der silbernen Hochzeit. Am vergangenen Donnerstag gedachte der Goldarbeiter J. in Friedrichsberg seine silberne Hochzeit zu feiern. Die Einladungen hierzu waren bereits erlassen, ja selbst der silberne Brautkranz für die Gattin war von einem Freunde als Geschenk schon eingetroffen, da trat J. am Montag früh, bevor er sich zur Arbeit nach Berlin begeben sollte, mit einem gefüllten Taschentuche in der Hand aus der Küche in das Wohnzimmer. „Beieile Dich, der Zug kommt gleich!“ rief ihm die Frau entgegen. „Ich bin schon fertig, Adieu, Amalie!“ erwiderte der Mann und setzte die Tasse an den Mund. Schnell wie der Gedanke schlug die Frau ihm das Gefäß aus der Hand; doch zu spät. Mit den Scherben der Tasse stürzte fast gleichzeitig der Mann todt zu Boden. Er hatte Chantali genommen. Ueber die Motive der That läßt sich noch nichts feststellen, da die Frau ebensowohl Nahrungsorgen, als häuslichen Zwist in Abrede stellt. So fand denn am Donnerstag statt dem silbernen Hochzeitsfest das Leichenbegängniß des Mannes statt.

* Hoyer'swerda. Am 27. Mai brach in dem eine halbe Stunde von der Stadt entfernten Dorfe Seidewinkel ein Feuer aus, welches 4 Wirthschaften und 9 Scheunen einäscherte. Bei dem schnellen Umsichgreifen der Flammen in den Holzgebäuden und Strohdächern war fast nichts zu retten und verbrannte in dem zuerst von dem Feuer ergriffenen Gehöft auch das sämtliche Vieh. Leider sind von dem verheerenden Element auch Opfer an Menschenleben gefordert worden, indem der eine Besitzer in sein bereits brennendes Wohnhaus zurückkehrte, dem Vernehmen nach, um eine Summe Geldes zu retten, dabei aber unter den Trümmern des in diesem Moment zusammenstürzenden Gebäudes verschüttet wurde. Der Unglückliche ist Vater von 7 noch unversorgten Kindern. Außerdem erhielt eine ältere Frau so bedeutende Brandwunden, daß an deren Aufkommen gezweifelt wird.

* Graufiges Kinderspiel. Aus Kronach in Bayern wird unterm 30. Mai berichtet: In dem nahe gelegenen Orte Bollbrunn waren gestern Abend zwei Kinder eines Korbmachers von dort, ein Mädchen von 4 und ein Knabe von 5 Jahren, allein im Wohnzimmer. Während des Spiels nahm der Knabe die Petroleumflasche, die sich in einem unverschließbaren Schränkchen befand, schüttete das Öl über sein Schwesterchen und — zündete dessen Kleider an. Da keine Hülfe am Plage war, so fand das arme Mädchen seinen Tod.

* Mord am Sohne. Aus Tarzeal in Ungarn wird dem „Pesti Hirlyal“ eine so graufige Geschichte mitgetheilt, daß man an ihre Wahrheit kaum glauben kann. Vor fünfzehn Jahren wanderte von dort ein junger Mann nach Amerika aus und ließ eine Mutter und zwei Brüder zurück. Man hielt ihn bereits für todt, als er dieser Tage plötzlich zurückkehrte, und seine in der Umgebung von Kaschan wohnhaften Brüder aufsuchte. Die Freude über die Heimkehr des schon todt Gewähnten war groß und sie steigerte sich noch durch die Mittheilung, daß er aus Amerika nicht weniger als 300,000 fl. heimgebracht habe. Nach der Mutter fragend, wurde ihm gesagt, sie habe auf einer Puzta ein Wirthshaus. Die Brüder kamen überein, der Heimgekehrte sollte zuerst die Mutter aufsuchen und sich ihr nur nach und nach zu erkennen geben, während die andern zwei Brüder erst nach drei Tagen nachfolgen sollten. Der Amerikaner kam Abends an und bat um Nachtquartier. Die Mutter erkannte ihn nicht und erfüllte sein Begehren. Vor dem Niederlegen bat er sie, sein Geld, das er bei sich nicht für genug sicher halte, in Verwahrung zu nehmen. Die Frau nahm das ihr vorgezählte Geld zur Aufbewahrung, in der Nacht indes erwachte in ihr der Dämon der Geldgier. Sie ergriff ein Rasirmesser und schnitt ihrem eigenen Sohne die Kehle durch, so daß er auf der Stelle todt war, worauf sie die Leiche in den Keller hinabtrug. Am dritten Tage darauf kamen die beiden anderen Brüder an und fragten nach dem Reisenden, welcher vor drei Tagen hier eingekehrt sei. Die Frau erbleichte und gestand alsbald, was sie gethan.

* Ein grauenvoller Raubmord, der in mancher Hinsicht lebhaft an ähnliche in neuerer Zeit vorgekommene und zum Theil unentdeckt gebliebene Verbrechen erinnert, versetzte am 1. Juni Abends in Berlin die Bewohner der Mathieustraße und der angrenzenden Straßen in Aufregung. In dem Hause Mathieustraße Nr. 3 Parterre wohnt eine etwa 50jährige, verwitwete Frau Sommer, die ein Köbelgeschäft betreibt, mit ihrem 19jährigen Sohn zusammen. Letzterer hatte sich Abends gegen 8 Uhr aus der Wohnung auf kurze Zeit entfernt und erhielt bei der Zurückkunft, als er den nach der Wohnung führenden Korridor passirte, plötzlich von einem anscheinend in mittleren Jahren befindlichen Manne mit einem harten Instrument einen so furchtbaren Schlag auf den Kopf, daß das Blut sofort bis zur Decke spritzte und er halb bewusstlos hinsank. Noch mehrere Schläge führte der unbekante Räuber auf ihn aus und entfloß dann, ohne daß Jemand ihn oder etwas von der blutigen Epifode bemerkt hätte. Der schwer verwundete junge Mann gewann aber noch so viel Bewußtsein wieder, daß er sich erheben und an der nächsten Thür, welche zu der Wohnung des Besitzers des Hauses, Herrn Schwerin, führt, klingeln konnte. Herr Schwerin öffnete, worauf der junge Mann nach der offenstehenden Thür der Wohnung seiner Mutter zeigen konnte und dann wieder zusammenbrach. Herr Schwerin stürzte mit seinen Angehörigen, indem er gleichzeitig nach Arzt und Polizei schickte, hinüber und fand erst in der letzten Stube die unglückliche Frau Sommer in grauenrothendem Zustande bewusstlos auf dem Fußboden inmitten einer großen Blutlache liegen. Das Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit durch unzählige Stiche und Schläge entsetzt, und nur wenig Leben pufferte noch in dem Körper. Die Polizei war alsbald sehr zahlreich zur Stelle, ebenso auch mehrere Aerzte, die aber nur noch den hoffnungslosen Zustand der unglücklichen Frau konstatiren konnten. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr wurden mittelst requirirten Krankenwagens Mutter und Sohn nach Bethanien gebracht. Ungewisselt hatte der Thäter es auf eine Verabreichung und Ermordung der Frau S. abgesehen und war durch die unvermuthet schnelle Zurückkunft des Sohnes gestört worden. Zahlreiche Menschenmengen hatten sich indes vor dem Hause angesammelt und gaben laut ihren Abscheu kund. — Die Witwe ist im Krankenhaus ihren Wunden erlegen.

* Die Einwohnerzahl Berlins betrug nach den Ermittlungen des städtischen statistischen Bureaus am Schlusse des verflossenen Jahres 1,081,230 Köpfe, wovon 1,060,057 auf die Civilbevölkerung, 21,173 auf das Militär entfielen.



Zwei Pferde, Dänen, Fuchse, Wallache, $\frac{11}{16}$ hoch, 5 und 8 Jahre alt, fehlerfrei, fromm und sehr gute Vieher, sind mit Garantie zu verkaufen; auch treffen nächste Woche **mehrere Pferde,** Rappen und Braune, wieder ein und stehen zu soliden Preisen zu verkaufen bei
Eduard Weiser.

Wilsdruff, am 8. Juni 1880.

Auszuweisen sind sofort oder bis Michaeli 1880
Cassengelder in beliebiger Betragshöhe
bei entsprechender Sicherheit zu $4\frac{1}{2}$ % Jahreszinsen. Nachweis durch
Heinrich Poeland in Gaisinchen.

Sophas, Rohrstühle, Federmatraken,
solid und dauerhaft, selbst gearbeitet, empfiehlt zu billigen Preisen.
Alte Möbel reparirt schnell und gut
Münzner,
Lindenschlöchen.

Wirthen oder sonstigen soliden Personen ist der Verkauf eines überall leicht verkäuflichen guten Artikels bei hoher Provision zu übertragen. **Franco-Offerten** sind innerhalb 8 Tagen sub G. H. 600 postlagernd Carlsruhe (Baden) zu richten.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 4. Juni.
Eine Ranne Butter kostete 1 Mark 90 Pf. bis 2 Mark — Pf. Ferkel wurden eingebracht 175 Stück und verkauft à Paar 15 Mark — Pf. bis 30 Mark — Pf.

Kirchliche Bekanntmachung.

Den zu **Wilsdruff** wohnhaften Gliedern unserer Kirchengemeinde, soweit es ihnen angeht, wird andurch Folgendes bekannt gegeben:

Da die Herren Kaufmann Engelmann, Bürgermeister Ficker und Kirchencassirer Legler hier nach Ablauf der Zeit, für welche sie gesetzlich zu Mitgliedern des hiesigen Kirchenvorstandes gewählt wurden, aus demselben auszutreten haben, so ist eine **Neuwahl dreier Kirchenvorsteher für Wilsdruff** nöthig. Die Listen, in welche sich ein jeder selbstständige Hausvater, der das 25. Lebensjahr erfüllt hat, er sei verheirathet oder nicht, einzeichnen muß, wenn er an der bevorstehenden Wahl theilnehmen will, liegen von **nächster Mittwoch den 9. Juni an bis zum 23. Juni** bei Herrn Bürgermeister Ficker und Herrn Kaufmann Engelmann aus.

Wilsdruff, am 7. Juni 1880.

Dr. phil. A. Wahl,
Pfarrer.

Holz - Auction.

Im Reviere des Ritterguts **Klipphausen** sollen

Mittwoch, den 9. Juni d. J., von früh 9 Uhr an,

ca. **60 Raumer** eichnes **Schälholz**

unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden.

Der Sammelplatz ist nächst dem Sommerstall.

A. Wrzesinsky, Förster.

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hier selbst als **Schuhmacher** niedergelassen habe, und verspreche Allen, die mich mit Arbeit unterstützen, gute und billige Bedienung. Meine Wohnung ist Schulgasse bei Beutler Fr. Harber. J. Bulushek.

Kleine, grüne, harte Garten-Stachelbeere
kaufen **C. R. Sebastian & Co.**

Magdeburger Sauerkraut,
gut gehalten, empfiehlt noch **Eranz Hoyer.**

Für Wiederverkäufer und Hausfrauen: Nester

von $\frac{1}{4}$ weiß Halbleinen à 1—5 Meter
in ganzen Schocken à 11 Mark
und in einzelnen Nestern à 35 Pf. das Meter.

Robert Bernhardt

DRESDEN

22—23 Freiburger Platz 22—23.

Ausverkauf

sämmlicher auf Lager habenden

== **Sommer - Waaren,** ==

als: **Kleiderstoffe** (Bège und Alpaccas),
Meter von 50 Pf. an.

Reizende Besätze, Madapolams und Piqués,
hell und dunkel, Meter von 28 Pf. an.

Umschlagetücher von 4 Mark an.

Cachmir - Fichu

von 2 Mark an.

Bedeutend ermäßigt.

Für Geschenke

eine Partie einzelne Kleider sowie Rester

staunend billig.

Bitte beachten!

Für Herbst lege zu:

Damen - Mäntel.

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 11.

Pferde - Verkauf.

Ein **überzähliges Arbeitspferd** ist für billigen aber festen
Preis zu verkaufen. **Rittergut Rothschönberg.**

Ein **nüchternen Mittelknecht** oder **Zogelöhner**, der auch
Ackerarbeit versteht und gut mähen kann, erhält Arbeit.
Limbach. Kapler.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

Oeffentliches Vocal- & Instrumental- Concert

der
„Liedertafel“ zu Wilsdruff
in Verbindung mit dem Stadtmusikchore
für die wohlthätigen Zwecke des dajigen

Frauenvereines,

Mittwoch, den 9. Juni,

Abends $\frac{1}{2}$ 8 Uhr

im Saale des Gasthofs zum

„goldnen Löwen“.

Entree 50 Pfg., ohne der Müthätigkeit Schranken zu setzen.

Programm.

1. Theil.

- 1) Festmarsch über Thema's aus dem Es-dur-Concert von Beethoven, arrang. von Wieprecht.
- 2) „Zigeunerleben“ für Chor, Solis und Clavierbegleitung von R. Schumann.
- 3) „Waldesandacht“, Lied für Sopran von Abt. (Frl. Böhmor.)
- 4) „O, ist's dieselbe Liebe nicht?“ Quartett von Nessler.
- 5) „Die stille Wasserrose“, Mätnerchor von Abt.
- 6) Streicherzett mit Pianofortebegleitung von Pjegel.
- 7) Zwei Lieder für Tenor. (Herr Müller.)
a) „Am Ort, wo meine Wiege stand“, von Hollmann.
b) „Es hat nicht sollen sein“, von Abt.
- 8) Berglied für Chor und Orchester aus der „Frühlingsfeier“ von Zedler.
- 9) Longago, Fantasie von Voigt.

2. Theil.

- 10) „Columbus“, Melodramatische Dichtung mit Chören und Orchesterbegleitung von J. Becker. (Texte hierzu an der Casse für 10 Pfg.)

Nach dem Concert **Ball** für die Concertbesucher.
Das Directorium der „Liedertafel“
zu Wilsdruff.

Gasthof zu Grumbach.

Nächsten Sonntag den 13. Juni

2. Abonnement - Concert

gegeben von der Stadtkapelle zu Wilsdruff unter Leitung des Herrn

Director W. Kiessig.

Anfang 7 Uhr.

Entree 40 Pfg.

Nach dem Concert folgt für die Concertbesucher **BALL.**

Dazu ladet freundlichst ein

Otto Weisbach.

Morgen Mittwoch Schlachtfest bei E. Keller.

Militär - Verein.

Mitglieder, welche gesonnen sind an der **Fahnenweihe** in
Dresden theilzunehmen, wollen sich bis **Freitag** beim Vorstand
melden. Der Vorstand.

Gasthof zum Adler.

Die geehrten Mitglieder des im verfloffenen Winter bestandenen
Schafkopfflubs werden hierdurch für nächsten **Donnerstag**
Abends 8 Uhr in die Saalstube zu einer **Berathung** bezüglich
Regelung des Cassenwesens freundlichst eingeladen.

Heute



Dienstag.